

non italiano della serie), Ludovico Ariosto, Teofilo Folengo, Daniello Bartoli, Niccolò Tommaseo, Federico Tozzi, Riccardo Bacchelli ed Italo Calvino (a questi ha dedicato due puntate).

Pozzi s'è posto lo scopo di rendere accessibili ad un vasto pubblico opere letterarie nella forma di «una distensiva lettura domenicale al caminetto». E precisava a proposito de *La ricreazione del savio* del gesuita seicentesco Bartoli, che la sua operazione era «destinata non ai forzati della letteratura, quali sono gli studenti liceali, ma a chi desidera alimentare la propria educazione sentimentale». Nella prefazione, il docente di letteratura italiana a Venezia, Pietro Gibellini rileva a ragione che «si tratta di letture pensate per i non-specialisti», dall'intento didattico «che non è perseguito attraverso l'imposizione, ma muove dal convincimento, di marca squisitamente francescana, che diletto e verità possono andare a braccetto». Ancora secondo Gibellini, «l'illustre espositore si mette in disparte, e lascia parlare gli *auctores* limitandosi a una sobria funzione «di servizio», inquadrando o commentando con apparente semplicità i suoi testi».

Come già scritto, la scelta degli scrittori e dei loro scritti, più che un «cànone» storico, riunisce «una piccola antologia», da cui Pozzi ha tralasciato gli autori «più solennemente consacrati, forse perché troppo complessi per lasciarsi stringere in mezz'oretta di lettura». Però, annota Gibellini, «quando sono presenti, compaiono con testi «minori», come Ariosto con le dimesse *Satire*, o stravaganti, come Erasmo con l'enigmatico *Encomio*». Per certi versi, il cappuccino locarnese è andato a ripescare opere, a volte, ignorate dalla storiografia ufficiale, in altri casi, riservate alle biblioteche elitarie degli addetti ai lavori.

Pietro Gibellini sottolinea due elementi ulteriori d'originalità nell'antologia pozziana: lo scritto letterario viene considerato in quanto tale, nella «vitalità in-

trinseca del testo, oseremmo dire del brano, visto che [Pozzi] non si lamenta, come fanno i professori, di dover scorporare la parte del tutto». Inoltre, la linea conduttrice seguita nella selezione dei pezzi letti da Pozzi consiste nell'individuare «i segni del sacro» nella letteratura italiana, senza tuttavia scadere in un esercizio di retorica apologetica. In altre parole, spiega Gibellini, «se nell'epoca in cui la visione cattolica era egemone, quella che va dal Medioevo al Seicento, Pozzi si mette all'ascolto delle voci di dissenso, di critica e di richiamo (valga per tutti il benedettino Folengo...), nella secolarizzata età moderna, egli sembra cercare le sopravvivenze più o meno consapevoli, fedeli o deformate, del sacro nel profano». È ciò che avviene con il romanzo assolutamente secolare (nonostante il titolo) *Tre croci* di Tozzi, il racconto breve e dissacrante *Furto in pasticceria* di Calvino, o la *Variazione della ninna nanna*. Quest'ultima lettura chiude, quasi a sorpresa, il volume: in essa, i due registri di sacro e di profano si mischiano nel gioco della fantasia popolare. Anche tale ambito, sia rilevato in conclusione, è stato indagato con passione da Pozzi, al pari di quello parallelo della religiosità del popolo.

Martino Dotta OFMCap

*Ruth Gstach: Mirant, Komödiant und Mönch. Leben und Werk des Barockdichters Laurentius von Schnifis. Graz/Feldkirch, Wolfgang Neugebauer Verlag, 2003 (Schriften der Vorarlberger Landesbibliothek 7), [IV S.], 463 S., ill., Quellen- u. Lit. Verz.*

Ein sehr umfangreiches Buch befaßt sich mit dem Kapuziner Laurentius von Schnifis (1633-1702) aus dem Vorarlberg auch unter «Schnüffis» geläufig. Die Autorin, Ruth Gstach, verwendet in dieser Publikation sogar beide Versionen «Schnifis» wie «Schnüffis», ob redaktionell bewußt oder unkoordiniert, bleibt dahin gestellt. Es handelt sich hier um ei-



nen musisch sehr begabten und spät berufenen Kapuziner, der vor seinem Eintritt in den Kapuzinerorden mit zivilem Namen Johann Martin hieß. Obwohl Vorarlberger, zählt Laurentius von Schnifis zuerst zu den Schweizer Kapuzinern. Denn zum Zeitpunkt seines Eintritts in den Kapuzinerorden am 10. August 1665, beginnend mit dem Noviziat im Kapuzinerkloster Zug, zählten die zuerst von Schweizer Kapuzinern gegründeten Vorarlberger Kapuzinerklöster zur Schweizerischen Kapuzinerprovinz bis zur ersten Aufteilung 1668 in eine schweizerische und eine vorderösterreichische Ordensprovinz. Hernach gilt Laurentius von Schnifis als vorderösterreichischer Kapuziner. Auf diesen wichtigen Sachverhalt kommt Ruth Gstach nie genau zu sprechen.

Dafür ist die Autorin mit dem Opus dieses Kapuziners sehr vertraut. Dies zeigt auch die Auflistung ihrer vorgängigen Publikationen in der von ihr erstellten *Bibliographie zu Laurentius von Schnifis* (443-453). Allerdings fehlen in dieser Bibliographie jüngste, bis 2002 erschienene Fachartikel in Deutschland und der Schweiz. Von diesen sei stellvertretend genannt die interdisziplinäre Untersuchung von Annemarie Geissler, «*Mirantische Wald-Schallmey*», eine Mixtur aus Satire, emblematischer Predigt und Lieddichtung des vor 300 Jahren verstorbenen Laurentius von Schnüffis (1633-1702), eines zunächst schweizerischen und hernach vorderösterreichischen Kapuziners, in: *Helvetia Franciscana* 31 (2002), 184-227; darin ebenfalls die jüngste Forschungsliteratur aufgearbeitet.

Einleitend zu *Laurentius heute* (1-2) hält die Verfasserin fest: «Die Bedeutung des Laurentius liegt vor allem auf literarischem Gebiet. Auch wenn die Musik- und die Literaturwissenschaft sich schon seit längerer Zeit mit dem Barockkünstler beschäftigt, werden seine Lieder doch erst seit einigen Jahren öfter aufgeführt, gelesen wird er bis heute kaum. Ihn einen Vertreter der Kleinkunst zu nennen ist wohl nur im Hinblick auf den

Musiker Laurentius zutreffend. Als Dichter kann man ihn einem Abraham a Santa Clara, Paul Gerhardt oder Friedrich von Spee gegenüberstellen» (1). Zwar hätte Gstach Laurentius in musikalischer Hinsicht eher die Bezeichnung «Liedkomponist» - worin er für das katholische geistliche Lied mitprägend ist - verwenden können, doch mit der Gegenüberstellung und dem Vergleich auf literarischem Gebiet mit den obgenannten Zeitgenossen liegt sie völlig richtig. Die Verfasserin bringt, bevor sie auf das Biographische eingeht, eine übersichtliche Auflistung von *Erstausgaben des Laurentius von Schnüffis* (3-6). Elf Erstausgaben werden genannt. Davon sind drei aus der Zeit vor dem Ordenseintritt mit dem Autorennamen Johann Martin(i): 1) *Tragico-Comoedia genant die Liebes Ver zweifeling* (ohne Angabe Erscheinungs-, oder, da als Manuskript überliefert, Entstehungsjahr); 2) *Ehrengedicht* (1659) und 3a) *Philotheus* (1665). Sechs Werke sind zu Lebzeiten des Kapuziners Laurentius von Schnüffis erschienen: 3b) *Des Miranten* (1689); 4) *Mirantisches Flötlein* (1682); 5) *Mirantische Wald-Schallmey* (1688); 6) *Mirantische Mayen-Pfeiff* (1691); 7) *Mirantische Maul-Trummel* (1695); 8) *futer über die Mirantische Maul-Trummel* (1698). Zwei Werke sind post mortem publiziert: 9) *Lusus mirabiles orbis ludentis* (1703); 10) *Vilfärbige Himmels-Tulipan* (1705). Die jeweiligen Kommentare betreffend Neuauflagen sind willkommene Zusatzinformationen zur Ermittlung von Echo, Rezeptionen und Neu-Editionen der Werke des P. Laurentius. Unter diesem Aspekt ist auch das aufschlußreiche Kapitel über *Widerhall und Verfügbarkeit der Werke des Laurentius von Schnüffis* (7-12) zu sehen.

Bei der Untersuchung zur *Biographie* (13-243) zeichnet sie ihre eigene *Quellensuche* (13-21) nach. Dabei stellte sie fest, daß die einzelnen Ereignisse im Leben von P. Laurentius archivalisch nur dürftig dokumentiert seien (14), angefangen vom ältesten Taufbuch im Pfarrarchiv Schnifis bis zum *Protocollum maius* der Schweizer Kapuzinerprovinz. Weil



mit dem Ordenseintritt die direkten Quellen zu P. Laurentius abreißen, weiß Gstach auf die 1742 veröffentlichte Provinzchronik der vorderösterreichischen Kapuziner - *Historia Provinciae anterioris Austriae fratrum minorum Capucinatorum* - des nach dem Tod Laurentius 1703 eingetretenen Mitbruders Romuald von Stockach hinzuweisen (16). Ein Auszug aus Romualds von Stockach lateinisch verfaßter Chronik in der Fassung von 1747 wird mitsamt Übersetzung mitgeliefert (240-244). Grundsätzlich findet, wer sofort die Biographie sehr straff und schnell zur Kenntnis haben will, dies in der Mitte des Buches im Kapitel *Johann Martins Leben im Überblick* (238-239) auf zwei Seiten.

Ruth Gstach beläßt die Erhellung der Biographie nicht nur mit den direkten Quellen aus den Archiven und mit den indirekten Quellen der im 18. Jahrhundert entstandenen Chroniken; um so mehr kommt sie mit einer dritten, ganz entscheidenden Komponente: das Schrifttum des P. Laurentius auch als Spiegel seiner selbst. Hierin verwebt die Verfasserin die Lebensgeschichte mit ausgesuchten Beispielen aus den elf vorgenannten Werken - jeweils mit treffenden Zitaten - und haucht somit der ganzen Lebensbeschreibung irgendwie Leben ein. Garniert mit Illustrationen möglichst aus dem 17. Jahrhundert sind die Beschreibungen zu den einzelnen Lebensstationen - *Kindheit und Jugend* (35-45); *Ausbildungszeit Martins* (46-75: an der Lateinschule Hohenems (?), an der Lateinschule und am Jesuitengymnasium in Feldkirch, das Universitätsstudium (?); die *Reisezeit Martins* (76-143: wie Wanderbühnen in Deutschland, Spielgewohnheiten der Komödianten, das Wirken in Innsbruck); *Abschied von der Welt* (145-211: Von der Abreise aus Innsbruck bis zum Eintritt in den Orden und zum Leben im Kapuzinerkloster Konstanz); *Der religiöse Dichter* (212-230); *Der Musiker* (230-237).

Für den Kapuzinerorden sind die Verwendungen von Illustrationen zweier

Klöster interessant: die Ansicht des Noviziatsklosters Zug von Nordwesten (Abb. 48, S. 194) - die Quellenangabe mit *Vorarlberger Landesmuseum Bregenz* ist unkorrekt; das Original befindet sich im Provinzarchiv Schweizer Kapuziner in Luzern! - und verschiedene Sujets aus verschiedenen Epochen zu den Kapuzinerklöstern in Konstanz (Abb. 52-57), wo Laurentius von Schnüffis die meiste Zeit seines Kapuzinerlebens verbracht hatte. Aus dem Schriftgut betreffend Laurentius von Schnüffis werden eine Kopie aus dem *Protocollum maius* des Provinzarchivs Schweizer Kapuziner Luzern (Abb. 49, dort ist die Erklärung mit *Profeß-Protokollbuch des Kapuzinerklosters Zug/Schweiz* falsch und irreführend!) anlässlich des Ordenseintritts und die Todes- eintragung ins *Capuciner-Manuscript von Konstanz pro 1603-1780*, verwahrt als *Codex 6.5. Nr. 1199* im Badischen Generallandesarchiv Karlsruhe (Abb. 58). Mit der Lektüre dieser biographischen Abhandlung, die fasziniert, läßt sich die nachfolgende Auswahl der *Texte aus den Werken des Dichters* (245-433) um so verständnisvoller und einfacher lesen.

Die Auswertung von Biographie, verwoben mit der Dichtung des Laurentius von Schnüffis, ist tatsächlich eine Stärke der Untersuchungen Gstachs. Die Zielsetzung der Arbeit im ersten Teil mit den biographischen Nachzeichnungen anhand bisher bekannter Quellen und im zweiten Teil mit der Anthologie aus den Werken des Laurentius von Schnüffis ist erfüllt. Diesbezüglich ist der Verfasserin zu gratulieren.

Dennoch, und das ist sehr schade, ist der Umgang mit der Geschichte und Spiritualität des Kapuzinerordens gewissermaßen unbeholfen. Das Fehlen kompetenter Literatur zum Kapuzinerorden jüngerer Datums im Literatur-Verzeichnis unterstreicht die Ursache der fehlerhaften Beschreibung des Kapuzinerordens. Dies zeigt sich schon am plakativen Titel des Buches selbst: *Mirant, Komödiant und Mönch*. Kapuziner sind keine Mönche, sondern Mindere



Brüder eines Bettelordens nach der Regel des hl. Franziskus von Assisi! Da wäre folgender Titelvorschlag zutreffender: *Komödiant und Mendikant*. Unreflektiert verwendet sind folgende Begriffe wie zum Beispiel:

- *Franziskaner* - so S. 192: «Obwohl die Franziskaner, zu deren Gemeinschaft die Kapuziner gehören»; richtig wäre: die Kapuziner sind der jüngste Reformzweig des Ersten Ordens des hl. Franziskus.
- *Kapuzinerfriedhöfe* für die Zeit des 17./18. Jahrhunderts - so S. 250f: «Klöster verfügten normalerweise über einen eigenen kleinen Friedhof. Doch ist auf allen verfügbaren älteren Stadtplänen und Ansichten kein solcher Friedhof beim Kapuzinerkloster erkennbar»; Kapuziner verfügten bis weit in die Mitte des 19. Jahrhunderts in der Regel über keine eigenen Friedhöfe, sondern Gruften in ihren Kirchen.
- *Kloster* - so S. 212: «Nach seinem Eintritt ins Kloster hat der Dichter 17 Jahre lang geschwiegen»; Laurentius von Schnüffis hat mit dem Antritt zum Noviziat im Kapuzinerkloster Zug den Eintritt in den Kapuzinerorden und damit in die Kapuzinerprovinz Schweiz vollzogen, aber keinen Eintritt ins Kloster!

Bei der Aufzählung der vier im 17. Jahrhundert entstandenen Vorarlberger Kapuzinerklöster Feldkirch, Bregenz, Bludenz und Bezau (193) wäre der Hinweis auf die Provenienz der Schweizer Kapuzinerprovinz nötig gewesen.

In Anbetracht dieser Kritik ist das an und für sich empfehlenswerte Buch von Ruth Gstach mit Vorsicht zu lesen.

Christian Schweizer

Joe Manser, Urs Klauser (Hgg): *Mit wass freuden soll man singen. Liederbüchlein der Maria Josepha Barbara Brogerin 1730. Transkription aller Noten und Texte. Ausgewählte*

*Reproduktionen, synoptische Vergleiche. Zweite, erweiterte Auflage 2003 mit einem Revisionsbericht und Rekonstruktionen einiger Liedsätze von Albrecht Tunger. Appenzell, Appenzeller Volksfreund, 2003 (Innerrhoder Schriften 5), 292 S., Ind., ill., Notenbeisp., Begleit-CD.*

In überarbeiteter und erweiterter Ausgabe mit CD liegt die Transkription des Liederbüchleins der Kapuzinerin Maria Josepha Brogerin von 1730 unter dem Titel «Mit wass freuden soll man singen» als Zweitausgabe der *Innerrhoder Schriften* 5 vor. Die Erstausgabe von 1996 - vgl. Rezension (Christian Schweizer) *Helvetia Franciscana* 26 (1997), 116-119 - war mittlerweile vergriffen. In der nun wesentlich erweiterten Zweitausgabe, darunter aufschlußreiche Beiträge von Albrecht Tunger, können mit dem Liederbuch einer Appenzeller Klosterfrau Mutmaßungen angestellt werden, wie im 18. Jahrhundert in Schweizer Klöstern und Wirtshäusern gesungen und musiziert wurde.

In dieser Besprechung wird in Anbetracht der vorgängigen Rezension zur Erstausgabe - vgl. HF 26 (1997), 116-119 - eher straff zusammenfassend über den Inhalt der Publikation von 1996, dafür umso mehr über die neu gewonnenen Kenntnisse, eingearbeitet in dieser Neuauflage, referiert. Das 10,5 x 16,5 x 2,5 cm kleine, in schwarzbraunes Leder auf Holzdeckeln mit zwei Schließen gebundene Liederbüchlein enthält 60 Lieder aus verschiedenen Lebenslagen. Die Thematik ist daher sehr barock im wahrsten Sinne des Wortes: religiös und kirchlich sowie weltlich und zeit-/gesellschaftskritisch zugleich. Den geistlichen und kirchlichen Liedern sind Liebes-, Trink-, Spott-, Jagd- und Textlieder mit deftigen Texten gegenübergestellt. Die Edition der Lieder ist mit einem knappen und leichtverständlichen Fußnoten-Apparat zur erklärenden Erhellung des überlieferten Textes ausgestattet. Das Liederbuch enthält unter anderem zwei